

17.3 Wie wirksam ist die Partnerschule?

Im Folgenden werden die Resultate bisheriger Studien zur Effektivität und Effizienz der Partnerschule zusammenfassend dargestellt (Kröger & Sanders 2002, 2005; Sanders 1997). Bereichert wird dieses Resümee vorangegangener Veröffentlichungen durch aktuelle Auswertungen zu verschiedenen Aspekten der Lebenszufriedenheit von Klienten, die nach der Vorgehensweise der Partnerschule beraten wurden. Die Befunde zur Lebenszufriedenheit werden an dieser Stelle erstmals publiziert und demzufolge etwas detaillierter dargestellt.

Da bisweilen kritisch darauf verwiesen wird, der Ansatz der Beratungsbegleitenden Forschung würde sich stark an einem „Krank-Gesund-Schematismus“ ausrichten (z.B. Schrödter 2004, 819), wurde das diagnostische Instrumentarium 1998 um das Modul „Allgemeine Lebenszufriedenheit“ des „Fragebogens zur Lebenszufriedenheit“ (FLZ-A; Henrich & Herschbach 2000) erweitert. Auf diesem Weg wurde die bis dahin eher problem- und symptomorientierte diagnostische Batterie um eine globalere Perspektive auf die Lebenssituation der Klienten ergänzt. Wie in Kapitel 13.3 bereits erläutert, ist das Ziel der FLZ die Erfassung der allgemeinen subjektiven Lebensqualität bzw. -zufriedenheit. Das Modul FLZ-A umfasst insgesamt acht Items zu relevanten Lebensbereichen (wie z.B. „Freunde/Bekannte“, „Gesundheit“, aber auch „Partnerschaft/Sexualität“), die vom Klienten einerseits nach subjektiver Wichtigkeit und andererseits nach subjektiver Zufriedenheit beurteilt werden. Für die Auswertung kann für jeden der acht Lebensbereiche ein gewichteter Zufriedenheitsscore ermittelt werden, der die Werte für „wichtig“ und „zufrieden“ mathematisch miteinander in Bezug setzt. Inhaltlich betrachtet berücksichtigen die gewichteten Werte, dass einer hohen Zufriedenheit in Bereichen, die als für das eigene Wohlbefinden nicht wichtig erlebt werden, subjektiv eine ganz andere Bedeutung zukommt, als hoher Zufriedenheit in Bereichen, die als extrem wichtig eingestuft werden. Werden die gewichteten Zufriedenheitswerte aufsummiert, ergibt sich ein Maß für die globale Lebenszufriedenheit. Da für das Modul FLZ-A Normwerte aus einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe vorliegen (N = 2562; Henrich & Herschbach 2000), können entsprechende Vergleiche mit Klientenstichproben realisiert werden.

❖ Welche Belastungen weisen die Teilnehmer der Partnerschule zu Beratungsbeginn auf?

Auf der Grundlage der bisherigen Evaluationsstudien zur Partnerschule (Kröger & Sanders 2002, 2005; Sanders 1997) lassen sich die partnerschaftlichen Problemfelder der Ratsuchenden folgendermaßen charakterisieren:

Rund sieben bis acht Bereiche des Zusammenlebens aus der Problemliste (PL, vgl. Kap. 13.3) führen zu häufigen nicht mehr lösbaren Konflikten. Dabei kommt insbesondere solchen Problembereichen ein hohes Konfliktpotential zu, die direkt die emotional-affektive Qualität einer Partnerschaft repräsentieren, wie z.B. Zuwendung des Partners oder Kommunikation/gemeinsame Gespräche. Im Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF, vgl. Kap. 13.3) zeigen sich überdurchschnittlich starke Belastungen in der globalen Partnerschaftszufriedenheit, den Problemlösungskompetenzen und der gemeinsamen Freizeitgestaltung. Eine ausgeprägte Unzufriedenheit mit der Sexualität erleben in der Regel ausschließlich die männlichen Ratsuchenden, während allein die Frauen im Bereich der affektiven Kommunikation und der Kindererziehung starke Belastungen äußern.

Für die eher individuelle Belastungssymptomatik ist kennzeichnend, dass knapp 40 Prozent der Frauen und gut 20 Prozent der Männer unter ernsthaften, d.h. klinisch relevanten depressiven Verstimmungen leiden. Klinische Beeinträchtigungen durch Allgemeinbeschwerden (wie z.B. innere Unruhe, Reizbarkeit, Mattigkeit oder Rückenschmerzen) weisen rund 50 Prozent der Frauen und gut 30 Prozent der Männer auf.

Insgesamt dokumentieren diese Ergebnisse den hohen Leidensdruck der Klienten, die mit dem Angebot der Partnerschule erreicht werden. Außerdem wird deutlich, dass deren Beeinträchtigungen recht exakt mit der typischen Belastungskonstellation von Klienten in der Ehe- und Paarberatung übereinstimmen (vgl. *Klann* 2002; *Klann & Hahlweg* 1987, 1994a, 1994b; *Kröger et al.* 2003; *Saßmann & Klann* 2002, 2004).

Schließlich interessieren noch die Angaben zur Lebenszufriedenheit. Da die FLZ nachträglich in das Fragebogeninventar der Beratungsbegleitenden Forschung aufgenommen wurden (siehe oben), liegen bislang ausschließlich von 44 Paaren, die nach der Vorgehensweisen der Partnerschule beraten wurden, entsprechende Daten vor.

Zunächst werden die Antworten zur subjektiven Bedeutung der einzelnen Lebensbereiche für das Wohlbefinden betrachtet (vgl. Tabelle 17.3-1). In Übereinstimmung zu den Ergebnissen von anderen umfangreichen Befragungen (zusammenfassend bei *Hahlweg & Bodenmann* 2003, vgl. auch Kap. 4) zeigt sich, dass Familie und Partnerschaft die bedeutendste Rolle für das persönliche Befinden und die Lebensqualität spielen und sogar wichtiger beurteilt werden als die Gesundheit oder die berufliche und finanzielle Lebenssituation. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der subjektiven Bedeutsamkeit einzelner Lebensbereiche ergeben sich für die berufliche Situation, die von den männlichen Klienten als wichtiger eingestuft wird sowie für das Familienleben und Freundschaften/Bekannte, die jeweils für Frauen einen höheren Stellenwert haben. Im Großen und Ganzen setzen Männer und Frauen jedoch sehr ähnliche Prioritäten.

Tabelle 17.3-1

Anteil an Ratsuchenden (N = 44 Paare), die die einzelnen Lebensbereiche des FLZ zu Beginn der Beratung als „sehr wichtig“ oder „extrem wichtig“ einschätzen sowie Prüfung auf Geschlechterunterschiede

	Gesamt	Frauen	Männer	Geschlechterunterschiede	
				χ^2	p
1. Familienleben/Kinder	86%	94%	78%	5,14	*
2. Partnerschaft/Sexualität	86%	82%	90%	1,43	ns.
3. Gesundheit	75%	78%	72%	0,40	ns.
4. Beruf/Arbeit	62%	47%	76%	8,84	**
5. Wohnsituation	56%	55%	56%	0,01	ns.
6. Einkommen/finanz. Sicherheit	51%	53%	48%	0,25	ns.
7. Freunde/Bekannte	49%	61%	36%	6,30	*
8. Freizeitgestaltung/Hobbys	47%	45%	49%	0,16	ns.

Anmerkungen. ns. = nicht signifikant, * = $p \leq .05$, ** = $p \leq .01$.

Insgesamt stützt dieses Antwortmuster eindeutig die Überlegung, dass Ratsuchende beiderlei Geschlechts eine gute und zufriedenstellende Paarbeziehung leben *wollen*, dass sie verstehen und lernen *wollen*, wie ein partnerschaftliches Miteinander funktionieren kann, dass sie langfristig als Paar zusammenbleiben *wollen*, dass sie ihre Potenziale entfalten *wollen* und dass sie ihre Kinder kompetent und liebevoll erziehen *wollen* (vgl. Sanders 2005). Somit ist es mehr als naheliegend, das Aufsuchen einer Beratungsstelle – und gesamtgesellschaftlich betrachtet wohl auch die steigenden Scheidungszahlen insgesamt – tatsächlich als Ausdruck fehlender Kompetenzen und Handlungsmuster, um genau diese Bedürfnisse und Wünsche realisieren zu können, aufzufassen (vgl. Kap. 12).

In Übereinstimmung hierzu wird deutlich, dass die Klienten in ihrer Lebenszufriedenheit deutlich beeinträchtigt sind. Entsprechende Vergleiche zwischen den gewichteten Zufriedenheitswerten der 44 Klientenpaare und der Normstichprobe zeigen, dass die Ratsuchenden in den Lebensbereichen

- Freunde/Bekannte ($z_{emp} = -4,22, p \leq .001$)
- Freizeitgestaltung/Hobbys ($z_{emp} = -4,22, p \leq .001$)
- Gesundheit ($z_{emp} = -2,34, p \leq .01$)
- Familienleben/Kinder ($z_{emp} = -4,49, p \leq .001$) und
- Partnerschaft/Sexualität ($z_{emp} = -7,09, p \leq .001$)

signifikant unzufriedener sind als der Bevölkerungsdurchschnitt. Die mit Abstand größte Differenz in der Zufriedenheit zeigt sich erwartungsgemäß für den Bereich Partnerschaft/Sexualität (vgl. auch Abb. 17.3-1). Darüber hinaus ergibt sich auch für den FLZ-Summenwert – ein Maß für die allgemeine Lebenszufriedenheit – ein bedeutsamer Unterschied zur Normstichprobe ($z_{emp} = -4,78$, $p \leq .001$).

Zusammengenommen bestätigen diese Ergebnisse die Befunde anderer Untersuchungen, in denen Klienten von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen zu ihrer Lebenszufriedenheit befragt wurden (*Saßmann & Klann 2002*).

Gravierende Beziehungsprobleme und anhaltende Unzufriedenheit mit der Partnerschaft gehen demzufolge mit einer sichtlich verringerten globalen Lebenszufriedenheit einher – dies gilt auch für Klienten, die an der Partnerschule teilnehmen.

❖ Welche Veränderungen werden durch die Partnerschule erreicht?

Entsprechende Mittelwertsvergleiche (vgl. *Kröger & Sanders 2005*) belegen, dass sich die Problembelastung der Paare durch die Teilnahme an der Partnerschule bedeutsam reduziert: Sowohl die Männer als auch die Frauen geben zu Beratungsende durchschnittlich rund drei Konfliktbereiche weniger an als zu Beratungsbeginn. Außerdem bewirkt die Partnerschule im Prä-Post-Zeitraum signifikante Verbesserungen der globalen Partnerschaftszufriedenheit, der affektiven Kommunikation, der Problemlösefertigkeiten, der Freizeitgestaltung und der sexuellen Zufriedenheit.

Auch die eher individuelle Belastungssymptomatik (depressive Verstimmungen und körperliche Beschwerden) bessert sich in einem statistisch bedeutsamen Ausmaß (vgl. *Kröger & Sanders 2002, 2005*). Der Anteil an weiblichen und männlichen Klienten mit klinisch relevanten depressiven Verstimmungen verringert sich von anfänglich 40 Prozent (Frauen) bzw. 20 Prozent (Männer) auf rund 15 Prozent. Die Rate an Klienten mit klinisch auffälligen körperlichen Allgemeinbeschwerden vermindert sich für beide Geschlechter auf rund 25 Prozent.

Eine zusammenfassende quantitative Einschätzung der Effektivität der Partnerschule ist durch die Berechnung von Effektstärken möglich, denn diese sind als Maß für die Größe eines Behandlungseffekts zu verstehen. Zudem bieten Effektstärken den Vorteil, dass die Ergebnisse in ein standardisiertes Maß überführt werden; dadurch können die Befunde verschiedener Evaluationsstudien direkt miteinander verglichen werden. Nach *Cohen* (1988) gelten Effekte unter .40 als klein, zwischen .40 und .80 als mittel und über .80 als groß.

Im Rahmen unserer aktuellen Untersuchung zur Wirksamkeit der Partnerschule (*Kröger & Sanders 2005*) zeigen sich für die Frauen hinsichtlich der Problembelastung in der Beziehung, der globalen Partnerschaftszufriedenheit, der Problemlösekompetenzen, der Freizeitgestaltung mit dem Partner sowie der Verminderung körperlicher Beschwerden Prä-Post-Effekte mittlerer Höhe ($.41 \leq ES \leq .65$). Besonders

bemerkenswert ist, dass für den Abbau depressiver Verstimmungen bei den weiblichen Klienten eine hohe Effektstärke ($ES = .89$) zu verzeichnen ist. Obwohl bekannt ist, dass vor allem verhaltenstherapeutische Eheberatung ein erfolgreicher Weg in der Behandlung von Depressionen ist (vgl. z.B. *Beach, Fincham & Katz* 1998), belegt dieses Ergebnis eindrucksvoll das Wirkpotential der Partnerschule. Für die männlichen Klienten ergeben sich für die Problemliste (also für die Problembelastung) sowie für die Allgemeine Depressionsskala Effektstärken mittlerer Höhe, die übrigen Prä-Post-Beratungseffekte liegen bei den Männern durchweg im niedrigen Bereich.

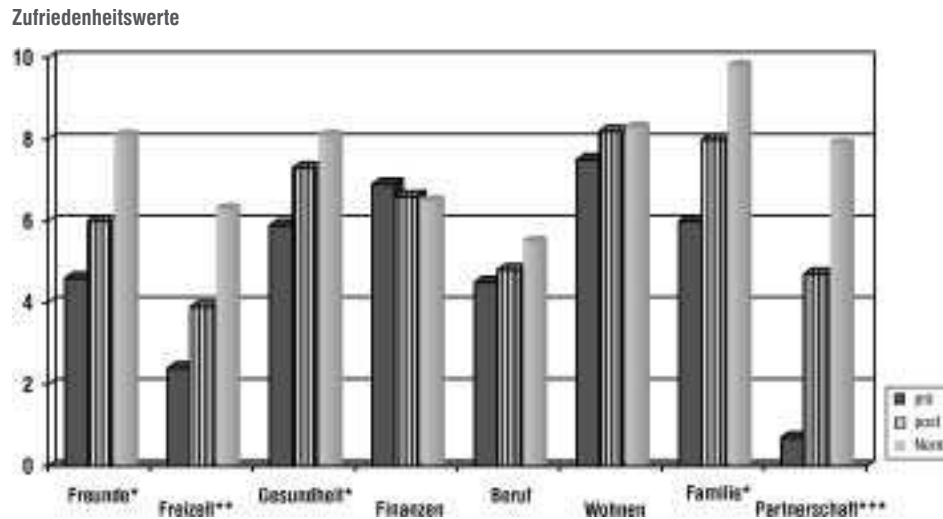
Insgesamt entsprechen die durch die Partnerschule erzielten Beratungseffekte im Zeitraum von Beratungsbeginn bis -ende den Effekten, die bislang für Eheberatung im Allgemeinen ermittelt werden konnten (vgl. *Klann & Hahlweg* 1994a; *Klann* 2002; *Kröger et al.* 2003).

Während des halbjährigen Katamnesezeitraums ergeben sich allerdings besondere Verbesserungen im Erleben der Partnerschaft, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde zur Wirksamkeit von Eheberatung übersteigen. Beispielsweise zeigt sich zur FU-Erhebung für beide Geschlechter eine hohe Effektstärke für die allgemeine Zufriedenheit mit der Partnerschaft ($ES_{\text{Frauen}} = 1.00$, $ES_{\text{Männer}} = .81$). Außerdem erleben vor allem die Männer während des Katamnesezeitraums einen deutlichen Zugewinn an Zufriedenheit mit dem affektiven Austausch sowie mit den partnerschaftlichen Problemlösekompetenzen (vgl. *Kröger & Sanders* 2002, 2005).

Somit regt die Partnerschule Veränderungen an, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten. Selbstverständlich darf dieser Befund zur spezifischen Wirkungsweise der Partnerschule nur mit angemessener Vorsicht interpretiert werden, da jeweils nur von einem Teil der Klienten Katamnese-daten erhoben werden konnten (*Kröger & Sanders* 2002, 2005). Dennoch ist plausibel, dass diese besonderen Zugewinne im FU-Zeitraum vor allem auf zwei Einflussgrößen zurückzuführen sind: Zum einen handelt es sich bei der Partnerschule um einen Ansatz mit einem vergleichsweise hohen Stundenumfang; zum anderen spielen vermutlich die besonderen Wirkbedingungen im Gruppensetting (siehe *Fiedler* 1996) eine wichtige Rolle.

Bevor dies ausführlicher erläutert wird (vgl. Kap. 17.4), sollen abschließend noch die Auswirkungen der Partnerschule auf die Lebenszufriedenheit der teilnehmenden Paare dargestellt werden. Leider liegen in diesem Zusammenhang noch nicht genügend Katamnese-daten vor, so dass hier ausschließlich die Beratungseffekte im Prä-Post-Zeitraum betrachtet werden.

In Abbildung 17.3-1 sind die Veränderungen der gewichteten Zufriedenheitswerte über den Prä-Post-Zeitraum (d.h. von Beratungsbeginn bis -ende) graphisch dargestellt; zur Orientierung wurden auch die Normwerte der repräsentativen Bevölkerungsstichprobe in die Darstellung aufgenommen.



* $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$

Abbildung 17.3-1: Vergleich der gewichteten Zufriedenheitswerte (Paarmittelwerte) zu Beratungsbeginn (Prä) und -ende (Post) für 44 Paare, die an der Partnerschule teilgenommen haben; die grauen Säulen visualisieren die Zufriedenheitsscores der Normstichprobe (vgl. Henrich & Herschbach 2000)

Um zu prüfen, ob die Partnerschule signifikante Veränderungen hinsichtlich der Lebenszufriedenheit der teilnehmenden Paare anregt, wurden für die Paarmittelwerte der gewichteten Zufriedenheitsscores Prä-Post-Vergleiche mittels t -Tests für abhängige Stichproben berechnet.

Im Einzelnen zeigen sich für die Lebensbereiche

- Freunde/Bekannte ($t(43) = -2,19, p \leq .05$),
- Freizeitgestaltung/Hobbys ($t(43) = -2,70, p \leq .01$),
- Gesundheit ($t(43) = -2,05, p \leq .05$),
- Familienleben/Kinder ($t(43) = -2,37, p \leq .05$) und
- Partnerschaft/Sexualität ($t(43) = -3,43, p \leq .001$)

statistisch bedeutsame Zugewinne an Zufriedenheit, wobei die Veränderung in der Partnerschaft und Sexualität am größten ausfällt (siehe Abbildung 17.3-1). Somit erzielt die Partnerschule in all den Lebensbereichen, in denen die Paare signifikant unzufriedener sind als der Bevölkerungsdurchschnitt (siehe oben), positive Veränderungen. Dementsprechend fällt auch die globale Lebenszufriedenheit, operationalisiert durch den FLZ-Summenwert, zu Beratungsende signifikant höher aus als zu Beginn der Beratung ($t(43) = -4,55, p \leq .001$).

Insgesamt verdeutlicht die Befundlage zur Lebenszufriedenheit, dass auch aus einer globaleren Perspektive auf die Lebenssituation der Klienten bedeutsame Beratungseffekte der Partnerschule festzustellen sind: Es ist eine Steigerung der allgemeinen Lebenszufriedenheit zu verzeichnen, die allerdings vor allem auf positive Veränderungen im Bereich der Partnerschaft und Sexualität zurückzuführen ist.

17.4 Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Partnerschule eröffnet Paaren in akuten Krisen die Chance, wieder zu einer lebendigen und erfüllenden Partnerschaft zurückzufinden. Dies konnte durch verschiedene Evaluationsstudien demonstriert und empirisch abgesichert werden (vgl. *Kröger & Sanders 2002, 2005; Sanders 1997*). Außerdem wurde deutlich, dass die Ratsuchenden, die mit dem Angebot der Partnerschule erreicht werden, die gleichen Belastungen und Probleme mitbringen wie der „typische“ Klient in der Eheberatung.

In Bezug auf die spezifische Wirksamkeit der Partnerschule ist vor allen Dingen interessant, dass diese Vorgehensweise in und mit Gruppen langfristig der Eheberatung im Paarsetting überlegen zu sein scheint. Wie bereits angedeutet (vgl. Kap. 17.3), gilt es bei der Klärung der Frage, worauf die besonderen Zugewinne im halbjährigen Katamnesezeitraum zurückzuführen sind, vor allem zwei Einflussgrößen zu bedenken: Erstens handelt es sich bei der Partnerschule um einen Ansatz mit einem vergleichsweise hohen Stundenumfang (40–60 Stunden, vgl. Kap. 14.1), d.h. hier zeigt sich vermutlich, dass für langfristige und anhaltende Veränderungsprozesse zeitintensivere Interventionen erforderlich sind. Grundsätzlich findet diese Vermutung Unterstützung durch eine Meta-Analyse, die für Psychotherapie im Allgemeinen belegt, dass mit zunehmendem Therapieumfang bessere Behandlungsergebnisse erzielt werden (vgl. *Shadish, Matt, Navarro & Phillips 2000*). Zweitens ist naheliegend, dass die besonderen Wirkbedingungen im Gruppensetting eine wichtige Rolle spielen.

Bei den spezifischen Wirkmomenten der Gruppe handelt es sich nach *Fiedler (1996)* u.a. um die wechselseitige Unterstützung der Gruppenmitglieder beim Bewältigen persönlicher Schwierigkeiten, die Erfahrung von Solidarität und Altruismus sowie die Modellfunktion, die die Gruppenmitglieder füreinander haben können.

Dass diese Faktoren beim beraterischen Vorgehen der Partnerschule tatsächlich zum Tragen kommen, zeigt sich auch in dem Bedürfnis der Klienten, das, was sie an Mit-einander in den Gruppen erfahren haben, in ihren Alltag zu transportieren: Viele Ratsuchende verabreden sich nach den Gruppenseminaren zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten, zu Treffen mit den Kindern und zu intensiven Gesprächen (vgl. Kap. 16). Die erhebliche subjektive Bedeutung der Gruppenerfahrungen wird zudem in den qualitativen Rückmeldungen der Teilnehmer deutlich (siehe z.B. Kap. 14.3): Immer wieder wird betont, dass das Leben in der Gemeinschaft, das Angenommensein durch die anderen Gruppenteilnehmer entscheidende Impulse für die persönliche und partnerschaftliche Weiterentwicklung vermittelt hat. Auch die Erfahrung, dass andere Paare mit ähnlichen Konflikten und Problemen zu kämpfen haben, spielt in diesem Zusammenhang eine nicht unwesentliche Rolle.

Um einen Rahmen für über die Beratung hinausgehenden Austausch zu schaffen, haben ehemalige Ratsuchende einen gemeinnützigen Förderverein („Netzwerk Partner-

schule e.V.“) gegründet, dessen Schwerpunkt auf der Kontaktpflege untereinander liegt (ebenfalls Kap. 16). Die Partnerschule leistet damit einen Beitrag zum Auf- und Ausbau sozialer Netze, die sehr viel intensiver, als dies durch Einzel- oder Paarberatung erreicht werden kann, die Möglichkeit bieten, das, was in der Beratung z.B. an Problemlöse- und kommunikativen Kompetenzen erarbeitet wurde, im Alltag „auszuprobieren“ und einzuüben. Dass sich Ratsuchende dringend mehr Unterstützung im nahen sozialen Umfeld wünschen, verdeutlichen zudem die Befunde einer aktuellen Befragung von über 1000 Klienten aus der Ehe- und Erziehungsberatung: 89 Prozent wünschten sich mehr Kontakt zu Freunden und 59 Prozent äußerten, mehr Kontakt zu Nachbarn haben zu wollen (siehe Kap. 4 bzw. *Saßmann & Klann* 2002, 2004). Das Gruppensetting der Partnerschule schafft eine Basis für Kontakte und somit dafür, dass Klienten genau diese Wünsche realisieren können.

Zusammengenommen lässt sich also festhalten, dass es sich bei der Partnerschule um ein nachweislich effektives Verfahren zur Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen im Rahmen einer Eheberatung handelt. Aufgrund der hohen subjektiven Bedeutung, die Partnerschaft und Familienleben für die meisten Menschen haben (*Hahlweg & Bodenmann* 2003), verbindet sich mit diesem Weg zu einer befriedigenden Paarbeziehung gleichzeitig ein Zuwachs an Lebenszufriedenheit (vgl. Kap. 17.3). Dadurch, dass ein wesentlicher Teil der beraterischen Arbeit in und mit Gruppen erfolgt, werden zum einen die besonderen Wirkfaktoren dieses Settings genutzt, die vor allem für Veränderungen des zwischenmenschlichen Verhaltens und Erlebens wesentlich sind (*Grawe, Donati & Bernauer* 1994), zum anderen ist die Vorgehensweise der Partnerschule dadurch als ausgesprochen effizient zu beurteilen. Schließlich ist es durch das Gruppensetting überhaupt erst möglich, Klienten in einem ökonomisch vertretbaren Ausmaß einen so hohen Umfang an Beratungsstunden zur Verfügung zu stellen.

Wie wichtig es für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ist, dass die Beziehung der Eltern wirksam unterstützt und stabilisiert wird, hat die Familienforschung wiederholt belegen können.

Schon vor über 10 Jahren haben *Katz* und *Gottman* (1993) eindrucksvoll nachgewiesen, dass destruktive Beziehungs- und Konfliktmuster der Eltern sogar in Zusammenhang mit spezifischen Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder stehen. Werden Konflikte zwischen den Eltern mit einem hohen Ausmaß an offener Feindseligkeit, d.h. mit Verachtung und Provokation, ausgetragen, so entwickeln Kinder eher externalisierende Verhaltensauffälligkeiten, also z.B. aggressives, antisoziales Verhalten. Zeichnet sich die Paarinteraktion während eines Streits dagegen in erster Linie durch ärgerlichen Rückzug der Väter aus, so werden bei den betroffenen Kindern eher Ängste und sozialer Rückzug beobachtet, also ein Verhaltensmuster, das als internalisierend bezeichnet wird.

Demgemäß gilt eine belastete Elternbeziehung in der Entwicklungspsychopathologie (Petermann, Kusch & Niebank 1998) als wesentlicher Risikofaktor für Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Probleme im Kindes- und Jugendalter.

Besonders relevant ist, dass chronische Beziehungskonflikte und eine dauerhaft unglückliche Partnerschaft feinfühliges Elternverhalten erschweren und daher mit einer unsicheren Bindung zwischen Eltern und Kindern eingehen (vgl. Howes & Markman 1989; Isabella & Belsky 1985; Owen & Cox 1997). Die langfristige Bedeutung frühkindlicher Bindungsbeziehungen für die seelische Gesundheit wird zusammenfassend bei Grawe (2004) erläutert und aufgezeigt: Während in der Normalbevölkerung der Anteil sicher gebundener Personen etwa 60 Prozent ausmacht, beträgt er in klinischen Stichproben lediglich ungefähr 10 Prozent. Der Anteil an psychiatrischen Patienten mit unsicheren Bindungsmustern liegt also bei rund 90 Prozent!

Insgesamt konstatiert Grawe: „Ein unsicherer Bindungsstil ist [...] als der größte Risikofaktor für die Ausbildung einer psychischen Störung anzusehen, den wir bis heute kennen. Mir ist kein einziges Merkmal aus der gesamten ätiologischen Forschung zu psychischen Störungen bekannt, für das eine auch nur annähernd so hohe prognostische Bedeutung gefunden wurde wie für unsichere Bindungsmuster.“ (2004, 216).

Vor diesem Hintergrund wird letztlich deutlich, dass wirksame Vorgehensweisen in der Ehe- und Paarberatung immer auch als Investition in die Zukunft und die Gesundheit der nachfolgenden Generation verstanden werden können. In ähnlicher Weise ist auch das Ergebnis zum außerordentlich deutlichen Abbau depressiver Verstimmungen zu interpretieren. Da Depressionen die Erziehungskompetenz stark beeinträchtigen können (Gotlib & Goodman 1999), verbindet sich mit diesem Resultat auch die Hoffnung auf positive Auswirkungen auf das Erziehungsverhalten der ratsuchenden Paare.

Zusammenfassung

Bei der Partnerschule handelt es sich um einen beraterischen Ansatz, der umfassend evaluiert worden ist. Insgesamt bestätigen die entsprechenden Forschungsbefunde, dass die Partnerschule eine wirksame Vorgehensweise zur Klärung und Bewältigung von gravierenden Partnerschaftsproblemen ist.

Die kurzfristige Effektivität entspricht der von Eheberatung im Allgemeinen; mittel- bis langfristig scheint die Partnerschule der ausschließlichen Beratung im Einzel- bzw. Paarsetting überlegen zu sein, denn während des Katamnesezeitraums ergeben sich besondere Zugewinne im partnerschaftlichen Miteinander, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde zur Wirksamkeit von Eheberatung deutlich übersteigen. Dieser spezifische Effekt der Partnerschule wird zum einen auf die besonderen Wirkbedingungen der Gruppe und zum anderen auf den vergleichsweise hohen Stundenumfang zurückgeführt.

Ergänzend werden empirische Ergebnisse vorgestellt, die aufzeigen, dass sich mit der Teilnahme an der Partnerschule bei den Klienten eine signifikante Zunahme an Lebenszufriedenheit verbindet.